



Dieser Artikel wurde ausgedruckt unter der Adresse: <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/Deserteurdenkmal-in-Hamburg-wird-ingeweiht-deserteursdenkmal100.html>

MEHR ZUM THEMA

[Hamburger Geschichte](#)

[Zweiter Weltkrieg](#)

Stand: 25.11.2015 09:03 Uhr - Lesezeit: ca.4 Min.

Deserteurdenkmal in Hamburg eingeweiht

Hamburg hat ein neues, wichtiges Denkmal. Am Stephansplatz erinnert seit Dienstag ein Mahnmal an die Deserteure des Zweiten Weltkriegs und die anderen Opfer der NS-Militärjustiz. Nach viereinhalbmonatiger Bauzeit wurde der Gedenkort von Hamburgs Erstem Bürgermeister Olaf Scholz gemeinsam mit Ludwig Baumann, Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz und selbst Deserteur, eröffnet.

CHRONOLOGIE



Norddeutsche Geschichte

Von der Varusschlacht über die Hanse bis zur Barschel-Affäre. **mehr**

Verstörender Text als Antwort auf "Kriegsklotz"



1/13

Pünktlich zum gesetzten Einweihungstermin ist das Deserteurdenkmal am 4. November eingeweiht. Noch einen Tag vor der Einweihung haben Arbeiter den letzten Feinschliff vorangetrieben. Das Mahnmal soll an die Opfer der NS-Militärjustiz erinnern.

Scholz: Das Umdenken kommt beschämend spät

Er sei erleichtert, dass es endlich soweit sei, sagte Scholz: "Das Umdenken kam spät. Nicht zu spät, aber doch beschämend spät. Erst 2002 wurden die Urteile der Militärgerichte gegen Deserteure der Wehrmacht aufgehoben", erinnerte er. Ludwig Baumann bedankte sich bei der Stadt Hamburg, dass sie diesen Gedenkort geschaffen hat. "Das ist für mich eine bewegende Stunde und mir geht heute ein später Traum in Erfüllung", sagte er. Der gebürtige Hamburger ist einer der Männer, die noch Jahrzehnte nach dem Krieg dafür gedemütigt wurden, weil sie nicht mehr an Hitlers Krieg teilnehmen wollten. "Wir sind auch später noch als Feiglinge, Dreckschweine und Vaterlandsverräter behandelt worden", erzählt Baumann, der sich lange für die Rehabilitierung der Deserteure von damals eingesetzt hat.

Mehr als 200 Menschen in Hamburg hingerichtet

"Das war schon lange fällig", sagt auch Uwe Storjohann. Er hat als junger Mann in der Graf-Golz-Kaserne in Rahlstedt die Maschinengewehr-Salven gehört, mit denen am Schießstand Höltigbaum die Deserteure hingerichtet wurden. "Dabei wollten die Männer doch nichts anderes als leben." Allein in Hamburg wurden mehr als 200 Menschen hingerichtet. Storjohann, der als Jugendlicher zu den Hamburger "Swingkids" gehörte, hat in den letzten Kriegstagen auch selbst die Waffe niedergelegt - unter Lebensgefahr.

'Kriegsklotz' als Neonazi-Magnet

Am Stephansplatz standen bereits zwei Denkmäler. Da ist zunächst einmal der sogenannte Kriegsklotz aus der Nazizeit. Der massive Block erinnert an das Reserve-Infanterie Regiment-Nummer 76. Die Nationalsozialisten hatten ihn 1936 als Gegendenkmal zur großen Gedenk-Steile am Rathaus von Ernst Barlach errichtet, die die Nazis als zu wenig heroisch ablehnten. Sie schrieben auf den Kriegsklotz: "Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen." Darunter marschieren in einem Relief Soldaten im Gleichschritt. Die Briten wollten das Kriegerdenkmal nach dem Krieg sprengen, doch dazu ist es nie gekommen. "Es war jahrzehntelang der Ort in Hamburg, an dem die Geschichte des Krieges

verhandelt wurde", erklärt der Hamburger Historiker Magnus Koch. "Dort gab es immer wieder Aufmärsche von Rechtsextremen, die Bundeswehr hat dort Kränze niedergelegt." Oft wurde der martialische Klotz mitten in der Stadt von Kritikern verhängt oder beschmiert.

Zahnloses Hrdlicka-Mahnmal



Viele Deserteure der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg wurden hingerichtet oder erhängt sich.

Anfang der 80er-Jahre wollte Hamburg diesem Klotz endlich etwas entgegenstellen. Der Wiener Künstler Alfred Hrdlicka sollte eine vierteilige Skulptur erschaffen - doch man

zerstritt sich. Das Werk blieb unvollendet. Zwei Teile stehen jetzt da - rätselhaft und kaum in der Lage, dem wuchtigen Klotz etwas entgegenzusetzen. Lange gab es keine politische Mehrheit für ein Deserteurdenkmal. Im Kalten Krieg befürchtete man eine Schwächung der Bundeswehr. Die Diskussionen und Kunst-Aktionen der 80er-Jahre waren ideologisch dominiert. Jetzt hat die Bürgerschaft das Projekt einstimmig beschlossen. Das Denkmal erinnert nicht an alle Deserteure der Geschichte, sondern an Opfer der Nazi-Militärjustiz und in diesem Zusammenhang dann auch an die Deserteure des Zweiten Weltkriegs.

Der Kriegsklotz wird gestört

Einige Ideen sahen vor, den "Kriegsklotz" umzuwandeln. Das "Bündnis für ein Hamburger Deserteursdenkmal" dachte beispielsweise daran, vor die im Gleichschritt marschierenden Soldaten einen weiteren, weißen Soldaten zu setzen, der aber in die entgegengesetzte Richtung läuft. Ein anderer Einfall sah vor, das Kriegerdenkmal in der Mitte durchzuschneiden, um zu zeigen, was es wirklich ist: innen hohl. Die Jury hat sich dann aber für den Entwurf des Hamburger Künstlers Volker Lang entschieden. Lang hat ein begehbares Dreieck entworfen. Zwei Wände bestehen aus Bronzegittern mit Buchstaben, die das Gedicht "Deutschland 44" von Helmut Heißenbüttel ergeben. Im

Denkmal kann man per Knopfdruck die Stimme des Dichters den Text lesen hören. Volker Langs Deserteursdenkmal rückt dem rechteckigen Klotz dicht auf die Pelle. Der Gedenkort am Stephansplatz werde damit für Nazis an Attraktivität verlieren, hofft Pastor Ulrich Hentzschel, der die Pläne seit Jahrzehnten begleitet. "Die Umgestaltung wird es rechten Gruppen schwer machen, wie in früheren Jahren ihre Kundgebungen abzuhalten. Denn wer den Kriegsklotz sieht, sieht auch die Würdigung der Deserteure."

WEITERE INFORMATIONEN



Bau des Deserteurdenkmals beginnt Ende Juli

Das Hamburger Deserteurdenkmal zwischen Stephansplatz und Dammtor soll ein wichtiges politisches Zeichen für Zivilcourage setzen. Ende November soll der Gedenkort fertig sein. (10.07.2015) **mehr**



Die Swing-Jugendlichen

Während des Nationalismus entwickelt sich in Hamburg eine Swingbewegung, ein Gegenentwurf zur Hitlerjugend. Auch Günther Discher gehörte zu der ganz anderen Bewegung. (22.11.2007) **mehr**



So wüteten NS-Richter an der Heimatfront

Bisher ist kaum etwas über die Auswirkungen der NS-Militärjustiz in Hamburg bekannt. Doch nun zeigen Forschungen: NS-Richter sind für mehr als 200 Todesurteile verantwortlich. (17.02.2013) **mehr**

Eintrag 11 bis 15 von 15

Albers, Mecklenburg-Vorpommern schrieb am 24.11.2015 20:44 Uhr:

Vor den Nazi-Verbrechern und den Wehrmachts-
Verbrechern zu
desertieren, halte ich für höchst ehrenvoll, ist deutsch

patriotisch. Wenn die Kameraden massenweise mit desertiert wären, wäre Deutschland, wäre Europa und wäre der Welt viel erspart geblieben. Als deutscher Patriot bin ich stolz auf diese Männer. Mein Vater war leider nicht dabei.

Hans schrieb am 24.11.2015 20:56 Uhr:

wurde auch endlich Zeit für dieses Denkmal.

Seit den 1980ern haben sich viele Kriegsdienstverweigerer und Ersatzdienstleistende dafür eingesetzt.

Nicht nur hier in Hamburg.

Plantin schrieb am 24.11.2015 21:15 Uhr:

"Was für ein Zeichen wird hier z. B. für unsere Bundeswehrsoldaten gesetzt, die Befehl und Gehorsam verpflichtet sind (indes: keinem Kadavergehorsam)?"

Ich hoffe doch sehr, dass "unsere" Bundeswehrsoldaten wissen, was sie von einem Wehrmachtssoldaten der NS-Zeit unterscheidet. Für Herrn oder Frau Vogler: Setzen Sie bewusst Bundeswehrsoldaten mit Wehrmachtssoldaten gleich, indem Sie nicht darauf eingehen, auf wen die Soldaten vereidigt waren bzw. sind, wo sie WOFÜR eingesetzt wurden und werden und generell, warum die Soldaten heute als "Bürger in Uniform" bezeichnet werden? Oder sehen Sie hier tatsächlich keine Unterschiede? Ich wünschte, es hätte damals viel mehr Deserteure gegeben!

Wolfgang schrieb am 24.11.2015 23:36 Uhr:

Was ist an Deserteuren ehrenhaft? Mein Vater könnte noch leben, wenn der Soldat, der an jenem Abend Wache hatte, nicht geflohen wäre. So aber konnte ein sowjetisches Kommando zunächst unbemerkt ins Lager eindringen und ihn und einen weiteren Kameraden töten. Mit diesem "Denkmal" pauschal jedem Deserteur zu gedenken, ist grundverkehrt.

Opti-Mist schrieb am 25.11.2015 15:39 Uhr:

Gründe für Fahnenflucht gab und gibt es viele, und nicht alle sind im strengen Sinne politisch. Heute sehen wir die Wehrmacht allerdings insgesamt als verbrecherische Organisation innerhalb eines verbrecherischen Staatssystems, und nach heutigem Verständnis kann Fahnenflucht daher hier per se nichts Unehrenhaftes sein, egal, was im individuellen Fall die Motive hierfür waren. Aber es brauchte nun einmal Jahrzehnte und viele intensive Diskurse und Debatten, um dieses Verständnis so zu erarbeiten, und auch dies müssen wir zur Kenntnis nehmen. Und dann noch ein Denkanstoß: Wer bitte führt eigentlich eine Debatte über die Beurteilung von Fahnenflucht im *ersten* Weltkrieg? Denn das sog. 76-Denkmal hat nun einmal den ersten Weltkrieg und die damalige kaiserliche Armee, nicht die Wehrmacht zum Gegenstand. Oder soll all dies zusammengerührt und insgesamt ein Nazi-Etikett draufgeklebt werden, nach dem Motto: iss' eh alles Fascho? Und wie denken wir eigentlich aktuell über Fahnenflucht aus der ehemaligen NVA und der Bundeswehr?

Zu Seite:



[Artikel kommentieren](#)